

# KURIER

Hochschulzeitung der Deutschen Sporthochschule Köln



Deutsche  
Sporthochschule Köln  
German Sport University Cologne



INHALT

**SPORT | 2**

Klettersport wird 2020 olympisch – Spikeball: Das Roundnet erobert die SpoHo

**HOCHSCHULE | 3**

Nach fast 40 Jahren geht Antidopingforscher Wilhelm Schänzer in den Ruhestand

**FORSCHUNG | 4**

Biomechanik-Kongress mit spektakulären Erkenntnissen – Reise durch die Geschichte des Sportschuhs

**FORSCHUNG | 5**

Biomechanik gestern, heute, morgen: Abschied von Gert-Peter Brüggemann und Blick in die Zukunft

**HOCHSCHULE | 6**

Studieren und Arbeiten mit Behinderung: zwei Porträts

**HOCHSCHULE | 7**

Eine Uni – ein Buch: erfolgreiches literarisches Semesterprojekt

**UND SONST | 8**

Zwischen Juniorprofessur und Beachvolleyball – Universiade

TERMINE

**NUR Live Festival**

Am 7. Oktober 2017 findet an der Sporthochschule das NUR LIVE Festival statt, organisiert von Spielraum SpielMusikTanz e.V. Beginn ist um 13 Uhr, der Eintritt ist frei.

[www.facebook.com/nurlivefestival](http://www.facebook.com/nurlivefestival)

**2. SpoHo-Karrieretag**

An Studierende der Sporthochschule wendet sich der 2. SpoHo-Karrieretag am 22. November 2017. Zwischen 11:30 und 18 Uhr dreht sich alles rund um die universitäre und berufliche Orientierung. Eine Anmeldung ist erforderlich!

[www.dshs-koeln.de/kt](http://www.dshs-koeln.de/kt)

**4. Symposium Sport und Schwangerschaft**

Bei dem Symposium am 24. November, 15 bis 20 Uhr, werden wissenschaftlich fundierte Kenntnisse zum Thema Sport und Schwangerschaft vermittelt und in Praxisworkshops die Anwendung des aktuellen Wissens demonstriert. Der Workshop richtet sich an Hebammen, GynäkologInnen, SportärztInnen und an alle weiteren Interessierten. Eine Anmeldung ist erforderlich!

[www.sportundschwangerschaft.de](http://www.sportundschwangerschaft.de)

**Studium nach dem Bachelor?**

Nach dem Bachelorstudium gibt es verschiedene Möglichkeiten, wie es weitergehen kann. Zu diesem Thema bietet die Studienberatung der Sporthochschule einen Workshop am 5. Dezember 2017, 12 bis 13:30 Uhr an.

[www.dshs-koeln.de/termine](http://www.dshs-koeln.de/termine)

Alle Termine gibt es hier:  
[www.dshs-koeln.de/termine](http://www.dshs-koeln.de/termine)



## Das Gehirn verstehen

### Sport und Demenz: tiefe Einblicke in ein sensibles Thema

Man kann sich wunderbar vorstellen, wie Udo Lattek, dieser große Freund des offenen Wortes, geklungen hat, als er nach intensiven Jahren, in denen er bei Bayern München und dem FC Barcelona junge Fußballspieler trainierte, seinen früheren Tenniskumpels in Köln begegnete. „Das sind ja alles alte Männer“, habe der bis heute erfolgreichste deutsche Vereinstrainer entsetzt festgestellt, erzählte Hildegard Lattek, die Ehefrau des 2015 verstorbenen Fußballlehrers, auf dem 13. Kölner Abend der Sportwissenschaft (KAoS). „Du bist doch genauso alt“, habe sie erwidert, und am Ende hat der knorrige Lattek dann doch wieder Tennis gespielt. Aber vielleicht nicht regelmäßig genug, wie der Verlauf des Thementages „Sport und Demenz“ nahelegte, dessen Höhepunkt die von Wolf-Dieter Poschmann moderierte Podiumsdiskussion war.

Hildegard Lattek berichtete auf der Bühne im fast komplett gefüllten Hörsaal 1 gemeinsam mit ihrer Tochter Sabine vom Alltag mit dem im Alter an Demenz erkrankten Udo Lattek. Der ehemalige Bundesminister Franz Müntefering war in seiner Rolle als Vorsitzender der Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen (BAGSO) gekommen, und aus Sicht der medizinischen Praxis näherte sich Univ.-Prof. Dr. Frank Jessen von der Kölner Uniklinik dem Thema. Vom Institut für Bewegungs-

und Sportgerontologie war außerdem Dr. Tim Fleiner dabei, und Professor Dr. Stefan Schneider vom Institut für Bewegungs- und Neurowissenschaft präsentierte erstmals konkrete Ergebnisse der DENKSPORT-Studie: „Regelmäßiges körperliches Training kann die Progredienz einer leichten kognitiven Beeinträchtigung aufhalten“, konnte er ein erstes Ergebnis verkünden. Doch einmal die Woche Tennis reicht wohl nicht.

**75.000 Euro von der Becker-Stiftung**

Noch sind die Daten der groß angelegten Studie mit Menschen, die an einer beginnenden kognitiven Störung leiden, nicht vollständig ausgewertet, aber es zeichnet sich ab, dass mindestens zwei Sporttermine pro Woche die Progression einer leichten kognitiven Beeinträchtigung, häufig die Vorstufe einer Demenz, nicht nur verlangsamen, sondern sogar Verbesserungen der geistigen Leistungsfähigkeit bewirken. „Entscheidend ist die Trainingshäufigkeit“, sagte Schneider. In den kommenden Monaten werden die Daten der Kohorten von Partneruniversitäten aus Dublin und Nijmegen hinzukommen. Außerdem kann durch eine 75.000-Euro-Spende der Becker-Stiftung, eine neue Versuchsgruppe gestartet werden. Die Podiumsdiskussion ging dann aber weit über die Frage der Wirkung von sportlicher Aktivität auf das Entstehen

demenzieller Erkrankungen hinaus. Müntefering formulierte ganz grundsätzliche Überlegungen: Wie sollten die 15 bis 20 guten Jahre nach der Verrentung eigentlich gestaltet sein, damit die Menschen nicht verkümmern? Was müssen wir tun, damit wir gut alt werden können? „Das ganze Jahr Urlaub ist kein Urlaub mehr“, sagte der ehemalige Vizekanzler. „Wir brauchen eine Debatte über das Älterwerden und wie man damit umgeht. Dazu gehört, dass wir wissen: Bewegung und Begegnung sind zwei ganz zentrale Dinge“. Beim gemeinsamen Sporttreiben entstehe daher ein „doppelter Gewinn“.

Immer wieder ging es aber auch um Vorbehalte von Menschen ohne Sportlerbiographie, um Ängste vor Wettkampfsituationen. Oder einfach um die Furcht vor der direkten Konfrontation mit der abnehmenden Leistungsfähigkeit, die wohl auch Lattek beim Blick auf seine Tenniskumpels erschreckte. Solche Vorbehalte erklären, warum bei 85 Prozent der älteren Menschen die Vorstellung von aktivem Sport negative Assoziationen weckt. Vor diesem Hintergrund warnte Frank Jessen vor einer Spaltung der Gesellschaft in ein gesundes, sportaffines Segment und jene, deren Lebensstil die Entstehung von Krankheiten begünstigt. Und Tim Fleiner berichtete aus dem Alltag mit schwer erkrankten Demenzpatienten, die nicht nur kognitiv vom Sport profitieren können. „Durch ein gezieltes Trainingsprogramm nimmt die Ruhelosigkeit, von der viele Betroffene getrieben werden, ab“, sagte der Wissenschaftler und empfahl 150 Minuten Sport pro Woche.

Am berührendsten blieben aber die Erinnerungen der Familie Lattek, „wenn der Mensch auf einmal vor einem steht und so ganz anders wird, dann wird es

schwierig“, erzählte Tochter Sabine. Solche Alltagsschilderungen können beängstigend sein, insofern war es gut, dass Stefan Schneider den Thementag mit einer sehr positiven Botschaft eröffnete: „Die Demenzerkrankungen nehmen ab“, hält er fest, wobei er zugleich erläuterte, wie diese These zu verstehen ist: Die absolute Zahl der Betroffenen steigt natürlich schon, weil es immer mehr alte Menschen gibt. Von den immer älter werdenden entwickeln aber immer weniger eine Demenz. Einer der Gründe könnte ein grundlegend verändertes Gesundheitsverhalten sein, bei dem Bewegung eine immer bedeutendere Rolle spielt.

**Workshops und Kurzfilme**

Mit diesem kleinen Bonmot hatte Prof. Schneider den Thementag eröffnet, an dem auch ein Impulsvortrag von Dr. Maike Tscheuschler vom Zentrum für Gedächtnisstörungen der Universitätskliniken Köln und diverse Workshops besucht werden konnten. Tscheuschler gab einen Überblick über die wichtigsten Studien zu den Wirkungen von Sport oder Bewegung auf die Entwicklung demenzieller Erkrankungen. Anschließend wurden bewegende Kurzfilme von Betroffenen gezeigt, die in Zusammenarbeit mit dem Projektpartner Story-Atelier gGmbH entstanden sind, bevor VertreterInnen aus Sportvereinen, Verbänden, Reha-Kliniken, Beratungsstellen aber auch Familienangehörige und ÜbungsleiterInnen in Workshops über Hürden, Probleme und Lösungsansätze in ihrem Arbeitsalltag diskutierten.

Es war ein Tag, an dem der Transfer von Wissen in die Gesellschaft beispielhaft umgesetzt wurde. „Wir wollen Wissen nicht nur Studierenden zugänglich machen, sondern einer breiten Öffentlichkeit“, erklärte Schneider. *dt*



# Höher, schneller, spektakulärer

Plastik versus Fels? Der Klettersport wird für Tokio 2020 olympisch

Klettern und Olympia – diese Kombination polarisiert die Bergsportgemeinde und stellt die alpinen Verbände vor große Herausforderungen. Dabei ist es nicht das erste Mal, dass Medaillen in einer Bergsportdisziplin vergeben werden. Bereits auf dem Gründungskongress des IOC wurde die Verleihung eines Preises für alpinistische Leistungen beschlossen, letztlich aber nur dreimal verliehen: 1924, 1932 und 1936. Bei den Olympischen Spielen 2020 in Tokio wird das Sportklettern wieder im Programm sein.

Mit dem Bau von Kletter- und Boulderhallen ist der Klettersport massentauglicher und zu einem festen Bestandteil des urbanen Sporttreibens geworden. Aus ausgebauten



Jan Hojer, Gewinner des Boulderweltcups und amtierender Europameister

Kellern und Dachgeschossen sind heute Neubauten in zweistelliger Millionenhöhe geworden. München verfügt über die höchste Dichte an Kletterhallen in Deutschland, Köln ist die Hochburg des Klettersports im Westen. In Köln und Umgebung gibt es neun große Kletterhallen und drei reine Boulderhallen. Die Sektion Rheinland des Deutschen Alpenvereins ist mit über 16.000 Mitgliedern einer der größten „Sportvereine“ in Köln und die zehntgrößte Alpenvereinssektion. Und: NRWs Kletterer sind international erfolgreich – unlängst gewann der in Frechen lebende Jan Hojer den Boulderweltcup und den Europameistertitel in München – nachdem er sich längere Zeit vorwiegend auf das Klettern im natürlichen Fels konzentriert hatte. In der Sportkletterszene gilt eine Erstbegehung oder Wiederholung einer besonders schweren Route immer noch mindestens so viel wie ein Weltcup Sieg. Und die Sponsoren lieben die Bilder, die beim Klettern in der Natur entstehen und so

viel besser zum Image der Outdoorindustrie passen als Siegerfotos in umgebauten Messehallen. Dennoch: Das Klettern wird weiter an Popularität gewinnen und sich als Leistungssport und Breitensport noch breiter etablieren. Wie kaum eine andere Sportart bedient es drei aktuelle sportliche Megatrends: die Suche nach außergewöhnlichen Bewegungserlebnissen, körperliche Fitness und unverbindliche Vergesellschaftung. In Tokio 2020 wird Klettern nun wieder olympisch. 20 Frauen und 20 Männer werden sich in einem Dreikampf aus den Disziplinen Speed, Bouldern und Lead, dem „Olympic Combined“, messen. Ein ungewöhnliches Format, gibt es doch bislang weltweit keinen einzigen Athleten, der in allen drei Disziplinen ernsthaft

Wettkämpfe bestritten hat. Die Jugendweltmeisterschaft im August in Innsbruck war der erste offizielle Titelkampf, in dem das neue Format getestet wurde. Bei den Olympischen Spielen wird es keine offiziellen Einzelentscheidungen (Medaillen) in den Disziplinen geben, obwohl sie in den zwei Qualifikationstagen als separate Wettkämpfe absolviert werden. Ins Finale sollen die besten Sechs einziehen, die dann den eigentlichen Kombinationswettkampf an einem Tag absolvieren. Mancher nationale Verbandsvertreter hält das Format für Unsinn. Hier treffen die Ansichten der älteren Generation („Echtes Klettern findet am Fels statt“) und die der jungen Kletterer, die das Klettern draußen und das Wettkämpfen drinnen als Ergänzung sehen, aufeinander. Aber auch viele Athleten sehen die Aufnahme des Kletterns ins olympische Programm kritisch. Gründe sind allgemeine Skepsis der kletternden Freigeister gegenüber dem

Wettkampfsport, vielmehr geht es darum, eine Herausforderung zu bewältigen, die vorher noch niemand geschafft hat“, sagt Kadermitglied Sascha Müller, der den M.Sc. Sporttourismus und Erholungsmanagement an der Sporthochschule studiert. Bis zur spektakulären Abschlussexpedition heißt es nun üben, üben, üben. In diesem Sommer stand eine „Big Wall“-Einheit in der Schweiz auf dem Programm der Alpinisten. „Wir sind ein ganzes Stück weitergekommen“, berichtet Müller, der hofft, seine Leidenschaft für den Bergsport irgendwann zum Beruf machen zu können.

Internationalen Olympischen Komitee, die Sorge, in den Sumpf des Dopings gezogen zu werden und Angst vor einer Bürokratisierung des bislang sehr liberal organisierten Klettersports. Auch sind Bedenken da, der Dreikampf könne den Sport nicht so repräsentieren, wie er ist, sondern sei eine künstliche, charakterlose Darbietung. Tatsächlich bündelt das „Olympic Combined“ Teildisziplinen mit sehr unterschiedlichen konditionellen Anforderungen und ignoriert ihren genuinen „Spirit“. Um in allen Disziplinen erfolgreich zu sein, müssen die Spezialisten ihr Training umstellen und auch mentale Vorbehalte überwinden. So mancher Altstar der Kletterszene wird daher eher nicht in Tokio dabei sein.

Dynamik herrscht derzeit auch auf Verbandsebene. In vielen Ländern ist das Wettkampfklettern mittlerweile in einem eigenständigen Verband organisiert; im Weltverband des Sportkletterns IFSC ist der DAV mit dessen Ressortleiter Leistungssport Matthias Keller – Absolvent der Sporthochschule – vertreten. In den Anfängen steckt allerdings noch der Aufbau von Förderstrukturen und Leistungszentren. Ein Feld, auf dem sich die Sporthochschule, an der das Klettern und Bouldern in der Lehre, im Personal und im studentischen Leben stark verankert ist, profilieren könnte. *Edwin Jakob*

## 7.000er IM VISIER

Das Ziel ist klar: Im kommenden Jahr wollen die fünf Mitglieder des Alpinkaders NRW des Deutschen Alpenvereins die Erstbesteigung eines 7.000ers in Pakistan meistern. Zuvor durchlaufen die Bergsportler, die in einem komplizierten Sichtungsverfahren ausgewählt wurden, eine zweijährige Ausbildung. „Das ist kein Wettkampfsport, vielmehr geht es darum, eine Herausforderung zu bewältigen, die vorher noch niemand geschafft hat“, sagt Kadermitglied Sascha Müller, der den M.Sc. Sporttourismus und Erholungsmanagement an der Sporthochschule studiert. Bis zur spektakulären Abschlussexpedition heißt es nun üben, üben, üben. In diesem Sommer stand eine „Big Wall“-Einheit in der Schweiz auf dem Programm der Alpinisten. „Wir sind ein ganzes Stück weitergekommen“, berichtet Müller, der hofft, seine Leidenschaft für den Bergsport irgendwann zum Beruf machen zu können.



# Wie Volleyball, nur doch ganz anders

US-Trendsportart trifft auf immer mehr Begeisterung – 1. Spikeball-Club Köln bei EM erfolgreich



Nur eins der zahlreichen Teams des 1. SBC: Jule Löcker und Lukas Bode als Team „Kölner Sandmännchen“ bei den ersten Kölner Spikeball Open 2016 an der Playa in Cologne.

In den letzten Monaten waren auf den Wiesen der Sporthochschule besonders häufig Sportler zu sehen, meistens vier zusammen, die um ein kleines Trampolin „rumtanzen“ und einen Ball hoch hielten. Was bei vielen Fragen aufwarf und zunächst ein wenig an Volleyball erinnerte, zeigte jedoch das neue Sportspiel „Spikeball“, welches sich in den letzten Monaten in Deutschland und besonders an der Sporthochschule etabliert hat. Nachdem die Sportart Ende der 80er Jahre in Amerika entwickelt und kurzerhand wieder aufgegeben wurde, bauten die beiden Unternehmen Kankakee Inc. und Spikeball Europe die Sportart seit 2008 wieder auf. Dieses Mal mit Erfolg! In Amerika werden neben regionalen Wettkämpfen bereits auch College- und nationale Meisterschaften gespielt. An die Sporthochschule kam Spikeball erst 2016 und ist seitdem unglaublich beliebt geworden. Das liegt vermutlich auch daran, dass man Spikeball quasi überall spielen kann, denn alles, was man dafür braucht, passt in einen Beutel, den man sich ganz leicht umhängen kann. Der eigentliche Name der Sportart ist „Roundnet“ und dient vermutlich ein wenig zur Erklärung: Gespielt wird Zwei gegen Zwei, ein rundes Netz mit etwa 80cm Durchmesser ist auf Knöchelhöhe in einen Rahmen gespannt

und steht zunächst in der Mitte der vier Spieler. Während des Spiels geht es darum, den Ball so in das Netz zu spielen, dass das gegnerische Team diesen nicht mehr zurückspielen kann. Spätestens nach jedem 3. Ballkontakt muss auf das Netz gespielt werden, also ähnlich wie beim Volleyball.

### SpoHo-Studis gründen einen Verein

Nach der Angabe darf sich jeder Spieler frei um das Netz bewegen und muss den Ball volley, also aus der Luft und ohne festhalten, spielen. Kann ein Team den Ball nicht mehr zurückspielen, erhält das gegnerische Team einen Punkt. „Ein 360°-Spiel, welches die räumliche Orientierung unglaublich trainiert“, erklärt Lukas Schmandra. Zusammen mit Freunden hat er vor einem Jahr den 1. Spikeball-Club Köln e.V. gegründet. „Beim Spikeball hat man unfassbar schnell einen Erfolg. Fängt man ganz neu an, kommt innerhalb von zwanzig Minuten bereits ein relativ gutes, spektakuläres Spiel zu Stande und da bleibt man dann dran, man will einfach nicht aufhören.“ Der 1. SBC Köln konnte in seinem ersten Jahr als eingetragener Verein bereits mächtig glänzen: Bei der DFB-Stiftung Egidius Braun stellten die Mitglieder des 1. SBC Köln das Sportspiel in Fußballferien-camps vor, besuchten

Schulklassen und spielten mit den Kindern für einige Stunden Spikeball. Momentan bietet der Verein eine AG im Rahmen des AstA-Angebots an. Ab diesem Winter möchte er jedoch auch offizielles Training für die mittlerweile 27 Mitglieder anbieten. Für das nächste Jahr schaut sich der 1. SBC noch nach Beachplätzen in der Umgebung um. Obwohl Spikeball quasi überall gespielt werden kann, auf einer Wiese oder in der Halle, macht es im Sand doch am meisten Spaß, erklärt Lukas Schmandra. Die Beachvolleyballplätze der Playa in Cologne bieten für Spikeball einen optimalen Spielort. Auf Grund dessen wurden hier am 23. September die zweiten Kölner Open im Spikeball ausgetragen. Bereits im ersten Jahr war das Turnier ein großer Erfolg. Auch im Westerwald veranstaltete der 1. SBC bereits ein Turnier mit nationalen und internationalen

Teilnehmern. Der Wille, das Sportspiel und den 1. SBC weiter bekannt zu machen, drückt sich im Engagement der Mitglieder aus. „Ziel ist es, der größte Verein Europas zu werden“, sagt Schmandra lachend, „und dass unsere Teams 2018 an Turnieren in den USA teilnehmen“. Was Spikeball neben dem Zusammensein mit Freunden noch ausmacht, ist der Fair-Play-Gedanke. Es gibt beim Spielen keinen Schiedsrichter. Wenn man sich nicht einig ist, wird der Ballwechsel wiederholt. Schmandra: „Das ist auch das, was wir den Kindern weitergeben. Der Fair-Play-Gedanke steht immer im Vordergrund.“ Ein besonderer Tag für den 1. SBC war der 9. September 2017: Bei den ersten Europameisterschaften belegte der Verein nicht nur die Plätze 1 bis 5 (von 64 Teams aus ganz Europa), sondern feierte auch seinen ersten Geburtstag. *Rb*





# „Halt, Stopp!“ jetzt kommt der Ruhestand

Er trägt gerne Karohemden. Seit 20 Jahren fährt er mit dem Bulli zum Campen nach Korsika. Das Wandern und Radfahren in den Bergen haben es ihm besonders angetan. Wenn er auf etwas aufmerksam macht, sagt er oft „Halt, Stopp!“. Außerdem ist er einer der bekanntesten Antidopingforscher: Professor Wilhelm Schänzer hat sich diesen Sommer in den Ruhestand verabschiedet. Zuvor besuchte ihn der KURIER nochmal in seinem Büro, um über seine fast 40 Jahre an der Deutschen Sporthochschule Köln zu sprechen.



In Wilhelm Schänzers Büro steht auf einem Tisch ein Geschenk, das ihm seine KollegInnen und MitarbeiterInnen im Rahmen des 35. Manfred Donike Workshops im März 2017 an der Sporthochschule überreichten: ein überdimensionaler Doktorhut, an und auf dem allerlei bunte Sachen und Fotos befestigt sind – alles selbstgebastelt. Der Hut besteht aus einem Zylinder, oben drauf sitzt der quadratische Deckel, auf dem eine Miniaturwelt von Schänzers Wirken an der Deutschen Sporthochschule Köln dargestellt ist: Ein Berg mit einem Gipfelkreuz, darauf steht „Ruhestand 2017“. Eine Spritze, die in einer Zahnpastatube steckt. Bilder von Ben Johnson (1988) und Dieter Baumann (1999). Medikamente, Pillen, Proben, chemische Formeln. Ein Kleiderständer mit Kleiderbügeln, auf denen kleine karierte Hemden aus Pappe hängen. Fotos von Schänzer im Wanderoutfit, mit Schwimmweste im Kanu, mit roter Pappnase, im Labor, beim Zehnkampf und als Wetterfrosch.

Nachdem der gebürtige Niederrheiner 1979 am Institut für Biochemie als studentische Hilfskraft begonnen hatte, beerbte er dort 1995 den legendären Dopingfahnder Manfred Donike als Institutsleiter. Seitdem war Schänzer verantwortlich dafür, dass sich das Kölner Labor zu einem der weltweit führenden Dopingkontrolllabore entwickelte, und er war an der Aufklärung prominenter Dopingfälle und an der Einführung neuer Nachweismethoden beteiligt. Gleichzeitig wuchs in dieser Zeit das Institutsteam von zirka 20 auf 70 MitarbeiterInnen an; auch die technische Ausstattung entwickelte sich enorm, der Platzbedarf wurde immer größer.

Die siebte Etage im Institutsgebäude I ist Schänzers Heimat geworden. Alle Räume sind vollgepackt mit den besten analytischen Geräten, die es gibt. Ähnlich wie in einer Raumstation, wo man auf engstem Raum die allerbeste Technik findet: „Ich habe mich hier immer sehr sehr wohl gefühlt und ein tolles Team gehabt“, sagt Schänzer ein bisschen wehmütig. Nach nun 38 Jahren im Dienste der Wissenschaft und der Antidopingforschung an der Deutschen Sporthochschule Köln wird er dem Institut weiterhin verbunden bleiben, es begleiten und unterstützen. Insbesondere möchte er sich mit den neuesten analytischen Geräten beschäftigen. „Andererseits freue ich mich darauf, die Verantwortung abgeben zu können. Das Labor nimmt teilweise mit seinen Analysen und vor allem den positiven Befunden eine exponierte Stellung ein. Man hat gelernt, mit diesem Druck, dass man sich nicht den aller kleinsten Fehler erlauben darf, umzugehen, aber es belastet schon“, resümiert Schänzer.

Erste Erfolge auf dem Gebiet der Dopinganalytik erzielte der Sportwissenschaftler, indem er die wissenschaftliche Grundlage für den Nachweis von Anabolika lieferte. In diesem Zusammenhang hatte er einen wesentlichen Anteil an der Überführung des Dopingsünder Ben Johnson 1988. Darauf weist auch das Foto des Sprinters hin, das auf dem Papphut auf einer Laufbahn klebt. Eine von Schänzer mitentwickelte Analytik trug damals dazu bei, dass Ben Johnson mit Stanozolol überführt werden konnte. Der Fall war auch insofern wegweisend, weil erst danach internationale Trainingskontrollen in

der Leichtathletik eingeführt wurden; vorher war man der Meinung, dass Wettkampfkontrollen ausreichen. Insgesamt prägte die Substanzgruppe der anabolen Steroide Schänzers Laufbahn maßgeblich: Die Nachweismethoden, die er hier entwickelte, und die Synthese von Steroidmetaboliten waren hilfreich für alle Labore weltweit. Bei seiner Arbeit verfolgte er stets ein Credo, das er von seinem Vorgänger Donike gelernt hatte: „Traue nie Deinen eigenen Ergebnissen, überprüfe ständig, sei immer höchst kritisch!“

Mit dieser Einstellung brachte er es auch in einem seiner prominentesten Fälle weit: die Entlastung des angeblichen Dopingsünder Dieter Baumann. Auch heute noch ist Schänzer von dieser „interessanten Sache“ fasziniert. Die Anstrengungen, die er und sein Team unternahm, um die Ursache des mit Nandrolon positiven Dopingbefundes zu klären, waren enorm. Wochenlang stellten Mitarbeiter des Instituts für Biochemie das Haus der Baumanns in Tübingen auf den Kopf und unterzogen sich sogar einigen Selbsttests: Zu Recherchezwecken wurde im Institut Fleisch gebraten und verzehrt, um zu prüfen, ob vielleicht verunreinigte Produkte aus einer Tübinger Metzgerei Schuld an dem Befund sein könnten. Das war nicht der Fall. Letztlich konnte Schänzer die berühmte Zahnpastatube als Quelle identifizieren – daher auch die Tube auf dem Doktorhut. „Ein Paradebeispiel dafür, wie man durch akribische und systematische wissenschaftliche Arbeit zeigen kann, was passiert ist“, bilanziert Schänzer die damalige Ermittlungsarbeit, die fast schon einem Kriminalfall glich. Bis heute ist sich der Professor sicher, dass es sich um einen professionellen Anschlag auf Dieter Baumann gehandelt haben muss: „Es ist dramatisch, dass nie jemand überführt wurde.“

## „Doping ist heutzutage kein Kavaliersdelikt mehr.“

Die Überführung von Dopingsündern auch Jahre nach der Einnahme von Dopingmitteln ist mittlerweile durch Langzeitlagerung und Nachtests möglich. Dank neuer Analysemethoden und Messgeräte können verbotene Substanzen im Urin viel besser nachgewiesen werden. Derzeit gelten die Nachkontrollen der Proben von den Olympischen Spielen 2008 in Peking und 2012 in London als größter Erfolg der Dopingbekämpfung – getreu dem Motto „Lieber spät als nie“. Insbesondere die vom Kölner Labor vor drei Jahren entworfene Messmethode für Langzeitmetaboliten von anabolen Steroiden gilt als Quantensprung: Anstatt nur wenige Tage kann ein Dopingvergehen mit Anabolika nun mehrere Wochen nach der Einnahme noch nachgewiesen werden. „Der Athlet kann sich also nicht mehr sicher sein, nicht aufzufliegen“, sagt Schänzer und ergänzt: „Dopingvergehen ist also kein Kavaliersdelikt mehr, das war vor 20 Jahren noch anders. Doping ist immer weniger akzeptabel und durch die Verfolgung durch die Ermittlungsbehörden auch sehr unangenehm geworden.“ Nur ein einziges Mal wurde ihm übrigens ein Angebot unterbreitet, beim Betrug mitzumachen. Allerdings ein eher halbherziges: „Im Fall eines osteuropäischen Sportlers haben wir damals

eine Gegenanalyse gemacht. Zum Schluss fragte mich der Vertreter des Athleten recht beiläufig, ob man an dem Ergebnis denn etwas machen könne. Das war aber auch das einzige Mal.“

Der Antidopingkampf der Zukunft wird insbesondere durch die körpereigenen Substanzen bestimmt werden, die auch als Doping relevant sind, glaubt Schänzer. Deren Nachweis ist deutlich schwieriger als bei künstlich hergestellten synthetischen Dopingsubstanzen. Ein weiterer Knackpunkt liegt laut Schänzer in der weltweiten Harmonisierung des Antidopingkampfes, z.B. hinsichtlich unabhängiger Kontrollinstanzen, die nach dem Standard der Welt-Anti-Doping-Agentur arbeiten. „Labore kontrollieren und permanent Qualitätsverbesserungen fordern, das ist eine Sache. Aber die Kontrollen selbst sind wichtig. Das ist die große Herausforderung!“, sagt er.

In der gebastelten Miniaturwelt hat Schänzer als Playmobil-Männchen mit Karohemd den Gipfel „Ruhestand 2017“ erklommen. Von hier blickt er auf fast 40 Jahre Wissenschaft und Forschung, auf Privates und Berufliches. Seiner Reiselust und seiner Leidenschaft für klassische Musik wird er nun noch ausgiebiger fröhnen können: Zum Abschied gab's von den KollegInnen einen Reisegutschein nach Verona inklusive eines Opernbesuchs. Die Deutsche Sporthochschule Köln wünscht ihm und seiner Familie dabei und bei allen weiteren Unternehmungen alles Gute, Gesundheit und Zufriedenheit! *Jn*



**Bilder oben:** Der „Doktorhut“ für den scheidenden Chef; **Bild unten:** Wilhelm Schänzer erzählt alte Geschichten aus dem Labor; es hören zu (v.l.n.r.): Vincent Schänzer (Sohn), Dr. Hans Geyer (stellvertr. Laborleiter), Doris Sagioglou (Sekretariatsleiterin), Gerd Sigmund (Institutspensionär), Georg Opfermann (Institutspensionär), Prof. Mario Thevis (neuer Institutsleiter) und Niclas Schänzer (Sohn).

## BIOCHEMIE IM NEUEN LOOK

Seit diesem Sommer ist die neue Webseite des Instituts für Biochemie online: inhaltlich extrem umfangreich und optisch ansprechend. Zu finden ist hier u.a. ein Dopinglexikon, welches Begriffe rund um Doping und Dopinganalytik erklärt. Außerdem veröffentlichten die Institutsmitarbeiter regelmäßig Neuigkeiten aus Wissenschaft und Forschung, z.B. zu neuen Nachweismethoden. So konnte kürzlich im Rahmen eines Pilotprojektes aufgezeigt werden, dass es möglich ist, Dopingsubstanzen in der Atemluft nachzuweisen. [www.dshs-koeln.de/biochemie](http://www.dshs-koeln.de/biochemie)

## THEVIS NEUER INSTITUTSLEITER

Univ.-Prof. Dr. Mario Thevis, Prorektor für Forschung und wissenschaftlichen

Nachwuchs, übernimmt die Institutsleitung von Wilhelm Schänzer. Die beiden arbeiteten bereits in den vergangenen 20 Jahren zusammen, nachdem Thevis 1997 als studentische Hilfskraft bei Professor Schänzer angefangen hatte – ein ähnlicher Werdegang also wie ihn Schänzer selbst bei seinem Doktorvater Donike erlebte. Thevis promovierte 2001 und habilitierte 2004 bei Schänzer. Seit September 2002 ist der 44-Jährige Sprecher des Zentrums für präventive Dopingforschung (ZePräDo) und seit Juni 2011 Sprecher der Europäischen Beobachtungsstelle für neue Dopingsubstanzen. Thevis: „Ich bin Herrn Schänzer für seine Unterstützung in den letzten 20 Jahren und die Perspektive, die er mir geboten hat, sehr dankbar. Ich durfte viel von ihm lernen. Vor allem hat er stets

vorgelebt, dass es um die Sache und um wissenschaftliche Gründlichkeit geht. Er hat sich immer und in jeglicher Hinsicht bescheiden und großzügig gezeigt. Diese Größe hat nicht jeder!“

## TAUFE IM LABOR

Kürzlich haben die MitarbeiterInnen des Instituts für Biochemie einer ungewöhnlichen Zeremonie beigewohnt: Ein hochmoderner Orbitrap Hybrid-Massenspektrometer wurde feierlich auf den Namen „Willi 1“ getauft. Im Stile einer Polonaise zog das Team, begleitet von rhythmischen Trommelschlägen („Wenn er Trömmelche jeht“), über die 7. Etage des IG I hin zur neuen Anschaffung. Dr. Hans Geyer, Geschäftsführer des Zentrums für präventive Dopingforschung, arbeitet seit 34 Jahren mit

Wilhelm Schänzer am Institut zusammen: „Wilhelm Schänzer hat stets mutige und vorausschauende Entscheidungen zum Erwerb neuester Analyse- und Messtechnik getroffen. So waren wir zum Beispiel das erste Dopinglabor mit einem eigenen Isotopenmassenspektrometer. Schon immer haben ihn die neuesten technischen Möglichkeiten fasziniert – das Labor ist seine Welt! Durch seine Investitionen in die neuesten Geräte und Technologien nimmt das Labor eine absolute Vorreiterrolle ein.“

## ABSCHIEDSFEIER IM GEISSBOCKHEIM

Eine Abschiedsfeier mit 120 Gästen hatte das Biochemie-Team unter der Leitung von Doris Sagioglou für Wilhelm Schänzer im Kölner Geißbockheim organisiert. Einer der Höhepunkte des Abends war der Auftritt

des ehemaligen Bläck Fööss-Sängers Kafi Biermann. Bevor dieser 1995 zur Band stieß, hatte er als Dozent an der Sporthochschule gelehrt und u.a. Wilhelm Schänzer in Gymnastik unterrichtet. Gefeierte, geschunkelt und getanzt wurde mit Kolleginnen und Kollegen aus den vergangenen 20 Jahren, Ehemaligen sowie Freunden und Familie.

## REKTOR HEIKO STRÜDER:

„In einem äußerst schwierigen Umfeld hat Professor Wilhelm Schänzer immer durch präzise wissenschaftliche Arbeit überzeugt und so die Standards der Kölner Dopinganalytik als Referenz mit weltweiter Anerkennung etabliert.“

# „Der Sneakerboom verschafft besonders Frauen einen Gewinn an Lebensqualität.“



Am Institut für Biomechanik und Orthopädie wurde über die Jahrzehnte in unterschiedlichen Kontexten zur Entwicklung von Sportschuhen geforscht. Professor Dr. Wolfgang Potthast begibt sich auf eine Reise durch die Geschichte dieses Erfolgsproduktes, das längst viel mehr ist als ein Sportgerät.

Herr Potthast, vor genau 100 Jahren brachte die Firma Converse ihre ersten, später unter dem Begriff „Chucks“ berühmt gewordenen, Basketballschuhe „All Star“ auf den Markt (Bild Nr. 1). Liegen der Entwicklung dieses eine Milliarde mal verkauften Erfolgsschuhs biomechanische Überlegungen zu Grunde?

Ganz sicher wurde überlegt, welche Funktionen für Basketballer wichtig sind. Eine optimierte Reibung auf dem Hallenboden zum Beispiel, ein möglichst geringes Gewicht, und die Idee, dass dieses Modell über den Knöchel geht, ist sicher ein Versuch, Umknickverletzungen zu vermeiden. Die Funktionalität war verglichen mit heutigen Produkten zwar nicht so toll, aber manche Ideen von damals, versuchen wir immer noch umzusetzen.

Wurden solche Überlegungen schon damals wissenschaftlich gestützt?

Nein. Die Entwicklung wurde bis in die 1980er Jahre im Wesentlichen von Trainern und Athleten betrieben. Oder von innovativen Leuten wie dem Adidas-Gründer Adi Dassler, der in den 50er Jahren den Schraubstollen für Fußballschuhe erfand (2) und damit zum deutschen WM-Sieg 1954 beitrug. Die Entwicklung von Laufschuhen ging häufig von den Leuten aus der Praxis aus, die einfach Dinge ausprobiert haben. Zum Beispiel beim Adidas Achill (3), der einen Fersenkeil enthält, der erstmals die Ferse höher stellte als den Vorderfuß.

Wann begann die biomechanische Forschung Einfluss auf die Entwicklung zu nehmen?

Das war eigentlich erst in den 1980er Jahren als in den USA der Laufboom ausbrach. Da wurde den Leuten, die in Büros arbeiteten, gesagt, sie würden zu viel sitzen. Diese Leute begannen zu jog-

gen und hatten plötzlich Schmerzen und Verletzungen. Daraufhin wurden Bodenreaktionskräfte gemessen, es zeigte sich, dass Kräfte entstehen, die das Körpergewicht um das Fünffache übersteigen. Heute weiß man: Es ist nur das Eineinhalbfache, aber diese ersten Messungen führten zu einer naheliegenden Schlussfolgerung: Die Schuhe müssen gedämpft werden, um die Belastung zu reduzieren. So entstanden dann Technologien wie Nike Air (4). Heute wissen wir, dass weiche Sohlen zwar bequemer sind, die Verletzungswahrscheinlichkeit vermindern gedämpfte Schuhe aber nicht.

Wie ging es weiter mit den Innovationen, die ja auch von einer wachsenden Industrie vorangetrieben wurden?

Eine Konsequenz aus den dickeren Sohlen war, dass die Pronation größer wurde. Die Stabilität des Sprunggelenks nahm ab, weil der Hebel größer wurde, woraufhin versucht wurde, die Bewegung des Fußes mit verschiedenen Technologien zu manipulieren. Zusammenfassend lautete das große Paradigma der 90er Jahre: dämpfen, führen, stützen.

Wem gelang der nächste Durchbruch?

Das war Nike mit seiner Nike-Free-Innovation (5). Die Idee war, einen Schuh zu entwickeln, in dem man sich barfußähnlich bewegen kann. Die Leichtathleten in Kalifornien haben viel barfuß auf dem Rasen oder im Sand trainiert und festgestellt: Diese Einheiten tun gut, machen verletzungsresistenter. In anderen Weltregionen ist so ein Training zu vielen Jahreszeiten jedoch unmöglich, also hat Nike einen Schuh erfunden, der dieselbe Wirkung hat, und das hat funktioniert. Wir konnten auch hier am Institut für Orthopädie und Biomechanik unter Federführung von Professor Gert-Peter Brüggemann nachweisen, dass sich der erhoffte Trainingseffekt einstellt.

Aus dem Nike Free wurde dann aber schnell ein Modeartikel, ein Alltagsschuh der Kategorie Sneaker. Sind das wirklich gute Alltagsschuhe?

Das sind schon gute Schuhe, aber einer der Gründerväter der Idee sagte mir irgendwann: „Wolfgang, they will market it to death!“ („Wolfgang, sie werden diese Idee zu Tode vermarkten.“) Manchmal verschwinden gute Ideen und die Funktionalität hinter anderen Interessen. Kein Schuhhersteller hat das primäre Ziel, die Welt zu retten und die Leute vor Verletzungen zu schützen. Es geht darum, Schuhe zu verkaufen.

Das funktioniert prächtig, auch mit Neuaufgaben von Klassikern. Was stellen die ganzen Retroschuhe, die technisch auf dem Stand der 70er und 80er Jahre sind, mit den Füßen an?

Auch Retrosneaker haben oft gute Eigenschaften. Der Adidas Samba (6) ist ja bis heute ein viel genutzter Hallenfußballschuh, obwohl er sehr einfach ist. Es gibt gute Produkte und weniger gute, aber man muss die Kirche im Dorf lassen, das Innenklima in Sneakern ist meist nicht so gut. Der Boom des Sportschuhs als Modeprodukt verschafft besonders Frauen einen Gewinn an Lebensqualität, weil ihre Füße nicht mehr so oft von hohen Absätzen gequält werden.

Und was für Sportschuhe werden wir in Zukunft tragen?

Ich erwarte insbesondere neue Impulse durch Rapid Prototyping bzw. 3D-Druckverfahren. Im Moment versucht man, Sportler in Kategorien einzuordnen. Neue Trends in der Sportschuhentwicklung müssen die Individualität des Sportlers immer stärker berücksichtigen. Keine ungefähre Kategorisierung und Schuhe von der Stange, sondern hochindividuelle Berücksichtigung der persönlichen, auf den einzelnen abgestimmten Schuheigenschaften werden künftig der Trend sein. An uns Wissenschaftlern liegt es nun, der Schuhindustrie fundierte Individualisierungsoptionen aufzuzeigen. Daran arbeiten wir. Es gibt Ansätze, Sohlen und schon ganze Schuhelemente mit 3D-Druckern herzustellen, im Gesundheitsbereich wird viel Geld investiert, um beispielsweise individualisierte Diabetikerschuhe zu entwickeln. Diese Technik wird mittelfristig auch auf Sportschuhe übertragen werden.

Das Interview führte Daniel Theweleit.

## Zwischen Funktion und Style

Schon seit 1887 wird der heutige Begriff „Sneaker“ verwendet, um Sportschuhe mit Gummisohle zu beschreiben. To sneak heißt auf Deutsch schleichen, wobei viele der Schuhe, die heute als „Sneaker“ getragen werden, ursprünglich zur Verbesserung sportlicher Leistungen und zur Verletzungsprävention entwickelt wurden. Vom guten alten Chuck Taylor der Firma Converse über den ersten Schraubstollenschuh von Adidas bis zum Nike Free, immer spielten auch biomechanische Überlegungen eine Rolle bei Innovationen.



1) Converse All Star



2) Adidas Schraubstollen 50er Jahre



3) Adidas Achill



4) Nike Air



5) Nike Free



6) Adidas Samba

## Die Formel Bolt

Erstaunliche Erkenntnisse beim Biomechanikkongress

Dr. Peter Weyand



Auch wenn Usain Bolt bei den Leichtathletik-Weltmeisterschaften im August in London zum ersten Mal seit vielen Jahren in einem großen Rennen geschlagen wurde und seine Karriere schließlich mit einem Krampf auf der Tartanbahn endete, erscheint das Lebenswerk des Jamaikaners überirdisch, magisch, unerklärlich. Beinahe ein Jahrzehnt beherrschte der Sprinter die Weltspitze mit einer Dominanz, die zuvor unvorstellbar war und auf Fans und Experten wie ein großes geheimnisvolles Rätsel wirkte. Ein Rätsel, das natürlich auch Biomechaniker beschäftigt.

Prof. Dr. Gert-Peter Brüggemann vom Institut für Biomechanik und Orthopädie hat einst besondere Seheneigenschaften des Sprinters nachgewiesen (siehe auch Seite 5). Auf dem 35. Kongress der International Society of Biomechanics (ISBS), der im Frühsommer an der Sporthochschule stattfand, berichtete Dr. Peter Weyand von der Southern Methodist University in Texas nun, dass ein kleiner biologischer Fehler am Körper des Weltstars eine weitere Ursache für das un-

fassbare Tempo Bolts darstellen könnte. Mit Hilfe von Hochgeschwindigkeitskameras und einer speziellen Analysesoftware konnte nachgewiesen werden, dass Bolts rechtes Bein minimal kürzer ist als das linke. Dies führt zu einer Erhöhung der sogenannten „peak force“ im rechten Bein und zu einer Asynchronität in seinem Laufstil, die möglicherweise das Geheimnis seiner gespenstischen Überlegenheit ist. Weyand präsentierte seine Untersuchungen als einer von sechs Hauptrednern auf dem Kölner ISBS-Kongress, zu dem rund 450 WissenschaftlerInnen aus aller Welt nach Müngersdorf gekommen waren. Nimmt man die Aussteller hinzu, befassten sich hier fast 600 Menschen mit Fragen der Sportbiomechanik, und am Ende freuten sich die Veranstalter über ein geradezu euphorisches Feedback der Teilnehmer in den Sozialen Medien. Auf Twitter feierten die Besucher eine „brillante Woche“, eine „hervorragende ISBS-Konferenz“ und überschütteten die Vortragenden mit Lob. Der Hauptorganisator Prof. Dr. Wolfgang Potthast

vom Institut für Biomechanik und Orthopädie war besonders beeindruckt vom Vortrag des Amerikaners Martyn Shorten, der nicht im akademischen Wissenschaftsbetrieb arbeitet, sondern das Unternehmen BioMechanica in Portland leitet. Shorten habe „mal eben eine neue menschliche Gangart eingeführt“, berichtet Potthast, das so genannte „Grounded Running“. Anhand von Aufnahmen, die während der Marathons in Boston und Portland entstanden, wies der Wissenschaftler nach, dass es viele Läufer gibt, die ohne Flugphase auskommen. Die klassische Unterscheidung zwischen dem Gehen ohne Flugphase und dem Laufen mit Flugphase ist damit hinfällig.

Bessere Anbindung der Forschung an die Praxis

Aber auch Professor Brüggemann hielt einen der Hauptvorträge. Mit Walter Herzog (University of Calgary, Canada) sprach der in Potthasts Augen „momentan beste Biomechaniker der Welt“ und erhielt den Preis der Gesellschaft für sein Lebenswerk, den Geoffrey Dyson Award. Die weiteren Keynote-Speaker waren Caroline Nicol (University of Marseille, Frankreich) und Hiroaki Hobara (AIST Tokyo, Japan). „Eine Konferenz steht und fällt mit der Qualität der Hauptredner, sagt Potthast, der überzeugt ist, dass sein Organisationsteam hier „ein gutes Händchen hatte, jedenfalls gab es ein sehr gutes Feedback.“

Die positive Resonanz auf das Symposium beruht in Potthasts Augen allerdings auch auf der mittelfristigen inhaltlichen Entwicklung, die der Kongress durchlaufen hat. „Noch vor einigen Jahren lag der Schwerpunkt auf einer starken Praxisorientierung, das hat dazu geführt, dass wir lange Zeit eine Art

Familienveranstaltung hatten“, erinnert sich der Kölner Wissenschaftler. Diese inhaltliche Fokussierung wurde bewusst geändert, „ich glaube, dass sich gute Wissenschaft und Praxisorientierung überhaupt nicht widersprechen“, sagt Potthast. Denn in der besseren Anbindung der Forschung an die Praxis des Sports liegt grundsätzlich eine der großen Herausforderungen der Sportbiomechanik. So wurden im Rahmen des Kongresses mit viel technischem Aufwand Unterwasserkameras und Analyseapparaturen für den Startsprung in der Schwimmhalle präsentiert. Auf großes Interesse stieß außerdem eine in Zusammenarbeit mit dem Olympiastützpunkt Rheinland durchgeführte Exkursion nach Leverkusen, wo es ein Bewegungsanalyse-System mit Hochgeschwindigkeitskameras und Kraftmessplatten an einer Stabhochsprunganlage gibt. Rund 80 Kongressteilnehmer ließen sich zeigen, mit welchen Daten die Sportler versuchen, hier ihre Leistungen zu verbessern.

Grundsätzlich zeigte sich eine zunehmende Neugier von Trainern, Vereinen und Verbänden an Erkenntnissen aus diesem Segment der Sportwissenschaft, „wobei die Anbindung an die Praxis in vielen Ländern besser funktioniert als bei uns in Deutschland, wo es viele Eifersüchteleien und ein großes Kompetenzgerangel gibt“, erzählt Potthast. Aber auch hier wird zunehmend erkannt, dass die wissenschaftlichen Erkenntnisse vielversprechende Ansätze für hochrelevante Fragestellungen wie die Verletzungsprophylaxe bieten. Der Blick der Biomechaniker in die Zukunft ist daher von großer Zuversicht geprägt, auch wenn das Geheimnis um Usain Bolts Erfolge womöglich nie vollständig gelüftet wird. dt

# Eine bewegte Reise

Lange standen für die biomechanische Analyse von Sportbewegungen nur Körperdaten von knapp 20 Spendern zur Verfügung. Die Körper von trainierten Athleten konnten erst um 1980 vermessen werden. Ende der 80er Jahre war man bereits einen Schritt weiter: Bewegungen wurden auf Video aufgezeichnet und unter Verwendung individualisierter Körperdaten analysiert – so bei den Olympischen Spielen 1988 in Seoul. Ein Meilenstein dann 2005 bei den Leichtathletik-Weltmeisterschaften in Helsinki: Durch in den Boden eingelassene Kraftmessplatten konnte erstmals im Wettkampf, unter maximaler Belastung, die Interaktion zwischen Mensch und Technik (zum Beispiel beim Stabhochsprung) studiert werden. Immer vorne mit dabei: Gert-Peter Brüggemann. „Hinter mir liegt eine tolle und wahnsinnig spannende Reise“, sagt der Professor für Biomechanik. 34 Jahre lang hat er der Biomechanik entscheidende Impulse verliehen – 17 Jahre davon als Leiter des Instituts für Biomechanik und Orthopädie der Deutschen Sporthochschule Köln.

„In den Anfängen ging es der Biomechanik darum, zu beschreiben, zu verstehen, zu erklären und zu prognostizieren, wie Bewegungsabläufe in verschiedenen Sportarten funktionieren“, erklärt Brüggemann. Erst später rückte das biologische Potenzial in das Forschungsinteresse. „Der Zusammenhang zwischen mechanischer Belastung und den biologischen Reaktionen des Körpers bei Sport und Bewegung, das ist ein ganz spannendes Feld“, so der Professor. Die Zukunft der Biomechanik sieht er jedoch in dem wachsenden Einfluss von Technologie im Sport. „Die Diskussion darüber, wie sich der Sport durch Technologie verändert, ist hoch ak-

„Mein Interesse für die Biomechanik wurde durch Professor Brüggemann geweckt. Seine Denkansätze sind innovativ und die Diskussionen mit ihm motivieren mich immer wieder, Wissen zu hinterfragen und Neues zu erforschen.“ Biomechanikerin PD Dr. Anja Niehoff

tuell. Mittlerweile ist es möglich, biologische Antriebe hin zu technischen Antrieben zu entwickeln, das wirft spannende Fragen auf: Wie ist auch in Zukunft ein fairer Wettkampf möglich? Erreichen wir



Rund 350 WegbegleiterInnen, Freunde, Hochschulangehörige und Studierende lauschten Prof. Brüggemanns Abschiedsvorlesung.

irgendwann den Punkt, dass Technik die Biologie dominiert?“, so Brüggemann. Er schließt nicht aus, dass Athleten irgendwann vor der Frage stehen, ob sie zum Beispiel ein natürliches Gelenk durch ein künstliches Konstrukt ersetzen, um die eigene Leistung zu steigern: „Im paralympischen Sport, wo ein doppelseitig amputierter Sportler Vorteile gegenüber einem einseitig Amputierten hat, ist dieses Thema schon jetzt relevant. Und das ist nicht nur ein naturwissenschaftliches Problem, vielmehr müssen hier auch ethische und philosophische Ebenen beachtet werden. Der Sport driftet in Bereiche hinein, in denen nicht mehr der Körper Leistungen bestimmt, sondern Technologie.“

34 Jahre sind eine lange Zeit. Univ.-Prof. Dr. Gert-Peter Brüggemann blickt auf ein ereignisreiches Forscherleben zurück. Von der Entwicklung moderner Laufschuhe über die Aufklärung von Kriminalfällen bis hin zur Untersuchung des „Wetters, dass...“-Unfalls von Samuel Koch stand für den Biomechaniker immer die Frage nach den tieferen Ursachen von Ereignissen im Vordergrund. „Es geht bei meiner Arbeit immer darum, Ereignisse zu rekonstruieren und zu verstehen, unterschiedliche Variablen auf eine

kausale Ebene zu bringen.“ Sein Drang, besondere Phänomene zu verstehen, hat ihn unter anderem nach Jamaika geführt, wo er untersucht hat, warum Usain Bolt und seine Sprintkollegen so unglaublich schnell sind. „Wir wollten wissen, welche Besonderheiten ihr Körper aufweist“, so Brüggemann. Dafür haben sich die Wissenschaftler die Eigenschaften des Muskel-Sehnen-Systems dieser Sprinter angesehen und herausgefunden, dass die für das Laufen entscheidenden Sehnen deutlich länger sind als bei

europäischen Sportlern. „Die haben tatsächlich besonders gute biomechanische Voraussetzungen, um schnell zu laufen.“

Die Reise an der Kölner Sportuniversität geht für Professor Gert-Peter Brüggemann nach 34 Jahren zu Ende, der Biomechanik bleibt er weiterhin treu: „Ich habe noch eine ganze Menge Projekte und Ideen, die ich weiter betreiben möchte. Aber ich werde das nicht mehr nur in der Umgebung der Universität machen. Hier muss mal frisches Blut ran und jungen Leuten die Chance gegeben

„Durch seine Arbeit auf höchstem wissenschaftlichen Niveau hat Professor Brüggemann über mehrere Jahrzehnte zu einer guten Außendarstellung der Sporthochschule Köln maßgeblich beigetragen.“  
Rektor Univ.-Prof. Dr. Heiko Strüder

werden, sich zu profilieren.“ Wer sich in Zukunft als Leiter des Instituts für Biomechanik und Orthopädie der Hochschule profiliert, ist derzeit noch in der Findungsphase. Für die Zukunft der Biomechanik wünscht sich Professor Brüggemann, dass der Mensch weiterhin im Fokus der Wissenschaft steht: „Forschung im Bereich der Technologie darf nicht betrieben werden, um die Technologie weiterzuentwickeln, sondern um Menschen zu helfen, um Funktionen zu erhalten oder wiederzuerlangen.“ Für die Zukunft von Gert-Peter Brüggemann wünscht die Deutsche Sporthochschule weiterhin eine aufregende und gesunde Reise! Lo

## UNIV.-PROF. DR. GERT-PETER BRÜGGEMANN

geboren 1952 in Soest/Westfalen, studierte Mathematik, Bewegungswissenschaften und Biomechanik an den Universitäten Münster und Frankfurt/Main. 1980 promovierte er im Fach Biomechanik. 1984 erhielt er einen Ruf auf eine Professur für Bewegungs- und Trainingswissenschaft an der Deutschen Sporthochschule Köln und übernahm 1999 den Lehrstuhl für Biomechanik. Seit 2000 leitete er das Institut für Biomechanik und Orthopädie der Deutschen Sporthochschule Köln. Er war langjähriges Mitglied der Medical Commission des IOC, Präsident der Deutschen Gesellschaft für Biomechanik, erhielt 2008 die Ehrenprofessur der Sportuniversität

Shanghai und wurde 2013 Sprecher des Zentrums für muskuloskeletale Biomechanik an der Universität zu Köln. Seit vielen Jahren ist er Sondergutachter der Deutschen Forschungsgemeinschaft und kann auf über 200 internationale Publikationen verweisen. Prof. Brüggemann ist für eine Reihe von Unternehmen im Bereich Forschung und Entwicklung zu biomechanischen Themen in der Orthopädie, Unfallchirurgie, Medizintechnik und Sportindustrie tätig und gefragter Referent auf internationalen Kongressen und Symposien.



## Ein Blick in die Zukunft

„Die Leistungsfähigkeit von Sportlern ist noch nicht ausgereizt“

Wo der Körper an seine Leistungsgrenzen stößt, wird es für die Wissenschaft erst richtig spannend. Extrazelluläre Matrix heißt das Schlüsselwort der Zukunft. „Wir haben in der Biomechanik noch lange nicht alles ausgereizt“, sagt PD Dr. Anja Niehoff. Ein Forschungsschwerpunkt der 45-jährigen Wissenschaftlerin ist die Gewebemechanik und Mechanobiologie. Durch welche Mechanismen ist unser muskuloskeletales Bewegungssystem in der Lage, sich an Reize durch mechanische Belastung im Sport anzupassen? Wie wird ein mechanischer Reiz in eine biochemische Antwort im Gewebe umgesetzt, so

dass der Körper darauf reagieren kann? Antworten auf diese Fragen findet die Wissenschaftlerin unter anderem in den Zellen, aber eben auch in dem, was die Zellen umgibt. „Ich schaue mir schwerpunktmäßig an, was außerhalb der Zellen liegt, die extrazelluläre Matrix. Dadurch, dass die Zelle einen mechanischen Reiz in eine biochemische Antwort umsetzt und die extrazelluläre Matrix umgebaut wird, werden eben auch die Eigenschaften und damit die Funktion eines Gewebes verändert“, erklärt die Mitarbeiterin des Instituts für Biomechanik und Orthopädie.

Was die Biomechaniker aber noch nicht wissen ist, wie dieser Prozess der Mechanotransduktion genau funktioniert und wie man ihn definiert, steuern oder beeinflussen kann. „Wir wissen, dass es sehr viele verschiedene Signalwege gibt, wie eine mechanische Belastung in eine Reaktion der Zelle oder des Körpers umgesetzt werden kann. Aber wenn wir herausbekommen könnten, wie wir durch bestimmte mechanische Reize Komponenten unseres muskuloskeletalen Bewegungssystems, wie z.B. den Knochen oder Knorpel, optimal an die sportliche Anforderung anpassen könnten, dann wäre da noch ziemlich viel möglich, um

die Performance des Sportlers zu erhöhen bzw. Verletzungen und Schädigungen zu vermeiden“, so Niehoff.

Dafür forscht die Wissenschaftlerin experimentell auf verschiedensten Ebenen: vom Molekül über die Zelle und das Gewebe bis hin zum gesamten Organismus. Sie entnimmt zum Beispiel Zellen und setzt diese auf eine Membran, auf der die Zellen anwachsen und dann durch Ziehen an der Membran mit speziell definierten Protokollen belastet werden können. „Wir können hiermit die Dauer, die Frequenz oder die Höhe der Belastung beeinflussen und messen, wie die Zelle exakt auf diese definierten Belastungsprotokolle reagiert: Produziert sie mehr Moleküle, die in der extrazellulären Matrix eingebaut werden oder baut sie die Matrix einfach nur um, so dass sich das Gewebe an diese spezielle mechanische Anforderung anpassen kann“, erklärt die Wissenschaftlerin.

Auf den Menschen übertragen könnte das für die Zukunft bedeuten, dass die Analyse von Blut-, Urin- oder Gewebeproben oder der Einsatz von bildgebenden Verfahren wie die Kernspintomographie (MRT) Aufschluss darüber geben könnten, ob sich Ab- und Aufbauprodukte aus der extrazellulären Matrix durch die Be- oder Entlastung verändert haben und auf positive oder negative Anpassungsprozesse hinweisen.

Für Dr. Anja Niehoff ist dabei ganz entscheidend, dass es nicht ausschließlich

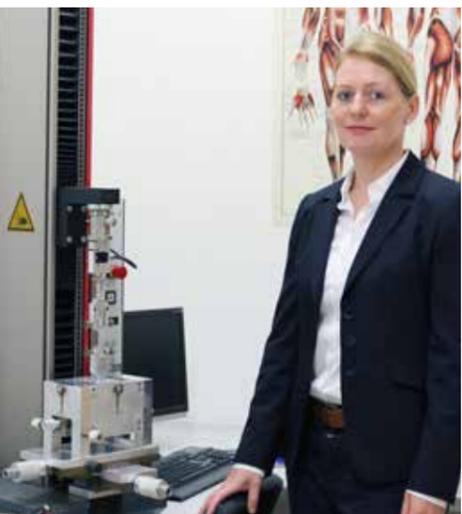
um die Steigerung der Leistungsfähigkeit geht, sondern in gleichem Maße um die Gesunderhaltung bzw. das Vorbeugen von Verletzungen oder Schädigungen: „Verändern sich die Parameter im Blut oder Urin und der betreuende Arzt oder Trainer kann einschätzen, was das für das muskuloskeletale Bewegungssystem bedeutet, dann kann er darauf reagieren und die mechanische Belastung verändern.“

Dieses Verstehen von kausalen Zusammenhängen ist genau das, worum es der Biomechanikerin in ihrer täglichen Arbeit geht: „Viele Volkserkrankungen wie Arthrose oder Osteoporose haben immer auch eine mechanische Komponente – zu viel oder zu wenig mechanische Belastung spielt bei den Erkrankungen eine wichtige Rolle. Kann ich einen direkten Zusammenhang zwischen einer Belastung und einer Reaktion des Systems messen und dann durch Veränderung der

Charakteristik der Belastung das Krankheitsbild positiv beeinflussen, dann motiviert mich das.“

Eine weitere Motivation dürfte die kürzlich bewilligte DFG-Förderung für ihr Forschungsprojekt zur extrazellulären Matrix sein. Bis konkrete Ergebnisse ihrer Forschung für die Praxis vorliegen, dauert es allerdings noch. „Die vollständige Aufklärung aller Fragen in der Mechanobiologie wird noch lange dauern. Wir sind hier mit der Forschung noch ganz am Anfang. Es werden sich auch in den nächsten Jahren noch viel mehr Möglichkeiten auftun, da wir eine große technische Entwicklung in der Biomechanik haben und sich quasi alle paar Monate die Technik und Methoden in der Grundlagenforschung oder in der Datenanalyse erweitern. Es wird spannend werden in der Zukunft“, sagt Niehoff. Es ist eben noch lange nicht alles ausgereizt ... Lo

Anzeige



**Muskelkater Sport**

**muskelkater sportkoeln**

PROFESSIONALBRANDS FÖR YOURSPORT

**10% RABATT** AUF UNSER GESAMTES SORTIMENT IM LADEN – AUCH AUF BEREITS REDUZIERTE PREISE GEGEN VÖRLAUGE DIESER ANZEIGE!

NICHT KOMBINIERBAR MIT ANDEREN SONDERAKTIONEN AUSSENCHENEN SIND BETRIEBSZEITUNGEN!

HEADQUARTER:  
AACHENER STR. 78 ECKE MOLTKESTR. 50674 KOELN

NEBEN IM ZOLLSTÜCK:  
ZELTINGER STR. 2-4 ECKE GOTTESWEG 50669 KOELN

[muskelkatersport.de](http://muskelkatersport.de)

Es dämmt noch, der Tag ist noch nicht richtig erwacht. Auf dem Campus der Sporthochschule herrscht Ruhe. Außer in der Poststelle. Dort ist um sieben Uhr schon reger Betrieb. Mittendrin: Christian de Brabandere. Der 37-Jährige arbeitet seit letztem Jahr in der Poststelle der Deutschen Sporthochschule Köln. Seit einem Einsatz als Zeitsoldat ist er auf dem rechten Auge blind und auf dem rechten Ohr fast taub. Auch die Hüfte wurde verletzt. Über den Schusswechsel reden kann er nicht, die Erinnerungen sind zu belastend. Über seine Beeinträchtigung zu reden, fällt ihm aber nicht schwer. „Ich wusste damals, worauf ich mich einlasse und spreche mit den Mitarbeitern ganz offen über meine Einschränkungen“, sagt der gebürtige Kölner. Er meint damit vor allem seine einseitige Schwerhörigkeit, die man ihm nicht ansieht. „Ich möchte nicht unhöflich wirken, wenn ich etwas nicht verstanden habe. Ich sage dann immer: Bitte sprecht in das andere Ohr.“ Serviceorientierung und Hilfsbereitschaft ist de Brabandere sehr wichtig. „Ich arbeite sehr gerne mit den vielen unterschiedlichen Menschen hier zusammen und habe bislang die Erfahrung gemacht: Wenn ich freundlich bin, sind es die anderen auch.“

Ein lautes Motorengeräusch kündigt den DHL-Boten an. Zahlreiche große und kleine Pakete werden von draußen nach drinnen verfrachtet. Noch bevor der Wareneingang abgearbeitet ist, steht schon die erste Mitarbeiterin vor verschlossener Tür und klopft. Christian de Brabandere lacht: „Das kommt häufig vor. Aber meistens rufen die Mitarbeiter vorher an und fragen sehr nett, ob sie ihr Paket auch außerhalb der Öffnungszeiten abholen können.“ Bei wichtigen Lieferungen mache er schon einmal eine Ausnahme,

so de Brabandere zwinkernd. Neben seiner Tätigkeit in der Poststelle hat er eine weitere halbe Stelle als kaufmännischer Sachbearbeiter. „Wir verwalten die Ricoh-Geräte an der Hochschule und die Dienststempel. Vor kurzem haben wir das Abrechnungssystem verändert und modernisiert. In

Zukunft soll ich auch bei SAP unterstützen, weil ich bereits Erfahrungen mit der kaufmännischen Buchhaltung habe“, erklärt der SpoHo-Mitarbeiter einige seiner Aufgaben. Auch außerhalb seines „Glaskastens“ fühlt sich der 37-jährige Kölner auf dem SpoHo-Campus wohl. Beim Betriebssport hat er schon viele Angebote ausprobiert, Fußball sei aber zu hart gewesen: „Das hat meine Hüfte leider nicht mitgemacht.“ Jetzt ist er begeisterter Bootcamper. Zum Arbeitsalltag von de Brabandere gehören auch allerlei kuriose Sendungen: „Einmal kam eine Studentische Hilfskraft mit einer Styropor-Verpackung zu mir und wollte die per Express versenden. Als ich fragte was der Inhalt sei, antwortete sie: Lunge auf Trockeneis.“

Um kurz vor zehn checkt Poststellen-Mitarbeiter Christian de Brabandere noch schnell seine Mails, bevor er den Counter öffnet. Keine Spur mehr von der morgendlichen Ruhe ... Lo



## Kuriose Sendungen und blindes Vertrauen

Leben und Arbeiten mit Behinderung – zwei Porträts

### i Schwerbehindertenvertretung für MitarbeiterInnen mit Behinderung:

Christina Winter und Steffen Sangkuhl

» **Rektorsbeauftragte für Studierende mit Behinderung:** Prof. Dr. Thomas Abel und Dr. Anke Raabe-Oetker

» **Facts:** Ca. 25 Studierende mit Behinderung sind an der Deutschen Sporthochschule Köln eingeschrieben und rund 20 MitarbeiterInnen mit Behinderung arbeiten an der Hochschule. „Sehr wahrscheinlich sind es deutlich mehr, aber es besteht für beide Bereiche keine Verpflichtung, die Behinderung anzugeben“, so Schwerbehindertenvertreterin Christina Winter.

» **Good to know:** Als Anstalt des öffentlichen Rechts ist die Hochschule verpflichtet, eine Mindestzahl von Arbeitsplätzen an schwerbehinderte Menschen zu vergeben. Wird diese Zahl nicht erreicht, ist eine Ausgleichsabgabe an das Integrationsamt fällig. Die Deutsche Sporthochschule Köln bemüht sich in allen Bereichen das Thema Inklusion weiterhin anzugehen und umzusetzen. MitarbeiterInnen/Studierende mit Behinderung können sich gerne an die jeweiligen AnsprechpartnerInnen wenden.

Auf die Plätze – Fertig – Los! Marcel sprintet mit seiner Trainingsgruppe auf der Geraden der Leichtathletikbahn. Dass der 25-jährige Sportstudent blind ist, sieht man nicht. „Man braucht ein wenig Vertrauen, dann geht das schon“, sagt Marcel.

Marcel Wienands ist während seines Bachelorstudiums aufgrund einer genetischen Augenerkrankung erblindet. Ein Studienabbruch kam für ihn nie in Frage. Mittlerweile hat er sein Bachelorstudium erfolgreich beendet und studiert jetzt den Master Sport, Medien- und Kommunikationsforschung. „Mein Studium ist mit viel mehr Strukturierung und Planung verbunden, als vor meiner Sehbehinderung. Ich muss zum Beispiel mit Dozierenden absprechen, dass ich die Studienunterlagen in digitaler Form bekomme, damit ich die am Laptop mit meiner Sprachausgabe lesen kann. Im Prinzip muss ich immer einen Schritt voraus denken“, erklärt der gebürtige Grevenbroicher die Bewältigung seines Studienalltags. Zusätzlich ist er auf die Hilfe seiner Mitstudierenden angewiesen: „Ich muss gut vernetzt sein mit meinen Kommilitonen, die mir auch mal helfen, ein Buch aus der Bibliothek auszuleihen oder mir ein Bild auf einer Power-Point-Folie erklären.“ Gut ‚vernetzt‘ ist Marcel auch beim jetzt anstehenden Ausdauertraining. Mit Hilfe eines Schlüsselbandes verbindet er sich mit seinem Trainingspartner. So hat er auch den Köln Marathon geschafft und kürzlich seinen ersten Triathlon. „Das war eine großartige Erfahrung. Mich hat das immer schon gereizt und gemeinsam mit einer Kommilitonin habe ich dann beschlossen, die Herausforderung einfach mal anzugehen.“ Die größte Herausforderung bestand für den Lang- und Mittelstreckenläufer im Schwimmen, für das er viel trainieren musste. „Der Triathlon fand im Freibad statt, so dass ich mich im Wasser an den Leinen orientieren konnte. Das Wettkampf-Radfahren war für mich eine ganz unbekannte Sache, aber dank des Tandems relativ einfach. Ähnlich wie beim Laufen ist hier vor allem Vertrauen in seinen Trainingspartner gefragt“, erklärt Marcel. Neben Sport und Studium arbeitet Marcel im Institut für Bewegungs- und Neurowissenschaft bei Professor Thomas Abel. „Wir sind hier weit entfernt von Mitleid und Caritas. Wir sind bei einem respektvollen Miteinander im Arbeitsleben. Darüber hinaus finde ich es persönlich total beeindruckend, mit welchem Lebensmut Marcel die Dinge angeht“, sagt Abel. Dazu gehört auch Marcells Einsatz als Nachwuchsreporter bei den Paralympics in Rio, für den er gemeinsam mit seinem Mitstudenten Niklas Klütsch den German Paralympic Media Award in der Kategorie „Online/Social Media“ erhalten hat. „Rio war ein Traum. Die Paralympics sind eines der größten Sportereignisse der Welt und es war etwas ganz besonderes dabei sein zu dürfen und auch so nah an den Athleten sein zu dürfen. Das sind Erfahrungen, die ich wahrscheinlich nicht mehr so schnell erleben werde. Dass unsere Arbeit jetzt mit dem Award belohnt wurde, ist unglaublich“, freut sich Marcel.

Auf die Frage, woher er seine Kraft und Energie nimmt, antwortet Marcel: „Ich bin ein optimistisch denkender Mensch und ziehe aus dem Sport viel Kraft.“ Und schon ist er wieder auf der Tartanbahn des Leichtathletikstadions verschwunden und läuft seine Runden... Lo



Mancher, der im Sommer längere Zeit im Urlaub war oder als Studierender die Semesterferien genoss, wird sich jetzt vielleicht fragen, was es mit dem neuen Gebäude vor den Sporthallen 1 und 2 auf sich hat. Auf dem stillgelegten Sportplatz, der zuletzt mit einer dicken Mooschicht bewachsen war, steht nun eine brandneue Containeranlage – geliefert, aufgebaut und eingerichtet von der Firma KB Container. Hier sind in kurzer Zeit auf einer Grundfläche von rund 860 m<sup>2</sup> 38 neue Räume entstanden, davon 28 Büros, zwei Besprechungsräume und eine Teeküche. Die zweigeschossige Anlage wird Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Abteilung Sportinformatik und Sportspielforschung, des Instituts für Sportdidaktik und Schulsport und des SportlehrerInnenausbildungszentrums (SpAZ) beherbergen. Zumeist werden die Büros mit zwei Personen auf jeweils 16 m<sup>2</sup> besetzt, das entspricht genau der Größe eines Containers. Neben Toiletten und einer Gemeinschaftsteeküche gibt es auch zwei Besprechungsräume. Das Erdgeschoss ist behindertengerecht, d.h. es gibt eine Behindertentoilette und einen rollstuhlgerechten Zugang. Die Büros sind mit Heizkörpern und Kühlgeräten ausgestattet, die individuell eingestellt werden können. Die Containeranlage wird nach derzeitigem Stand rund 1,1 Millionen Euro kosten.

Mobile Raumsysteme haben derzeit Hochkonjunktur, denn in vielen Bereichen des öffentlichen Lebens, u.a. bei sozialen Einrichtungen und Bildungseinrichtungen wie Kindergärten, Schulen und Hochschulen, herrscht Raumknappheit. Containeranlagen gelten da als schnelle und wirtschaftliche Lösung für Raumprobleme. So auch an der Sporthochschule.

Derzeit fehlen der Hochschule mehr als 7.000 m<sup>2</sup> Nutzfläche. Grund dafür sind insbesondere die Verzögerungen beim Bezug des Nawi-Medi. Und: Die Situation wird sich mit Bezug der neuen Gebäude zwar ein wenig entspannen, aber die nächsten Baumaßnahmen stehen schon in den Startlöchern: Wenn der Modulbau und das Nawi-Medi bezogen und somit alle „Bewohner“ des Institutsgebäudes I auf andere Gebäude verteilt sind, wird das IG I saniert. Danach folgen die Wohnheime auf dem Campus sowie die Hörsäle, das Leichtathletikzentrum, die Mensa und wahrscheinlich auch das Hauptgebäude.

Die Fläche, auf der die Container nun stehen, hatte sich für das Projekt angeboten. Der Sportplatz, der ursprünglich mal ein Fußballplatz mit Kunstrasenbelag war, musste vor mehr als zehn Jahren außer Betrieb gesetzt werden, weil sich Anwohner wegen Lärmbelästigung gestört fühlten. Seitdem hieß die Fläche bei vielen nur Moosplatz. In Zeiten der Raumknappheit erwies sich die ungenutzte Fläche nun als sehr wertvoll. Jetzt wird ein Name für das Gebäude gesucht. In der Planungsphase wurde die Anlage intern Interimscontainer oder Containergebäude genannt. Auch Institutsersatzgebäude wäre eine Option. Weitere Vorschläge sind herzlich willkommen. Moosplatz kommt jetzt allerdings nicht mehr in Frage. Jn

### FAKTEN ZUM GEBÄUDE:

- » Länge 33 m, Breite 15 m, Höhe 7 m,
- » Gesamtfläche 860 m<sup>2</sup>, Bürofläche 600 m<sup>2</sup>

## Moos weicht mobilen Büros

MitarbeiterInnen ziehen in neue Containeranlage auf dem Campus

### NAME GESUCHT!

Die Deutsche Sporthochschule Köln sucht noch einen Namen für den neuen Containerbau, in dem vor allem

Institutsmitarbeiterinnen und -mitarbeiter ihre Büros haben werden. Wer eine Idee hat: Namensvorschläge gerne per E-Mail an: [presse@dshs-koeln.de](mailto:presse@dshs-koeln.de).





## Sport und Literatur – passt das?

Das Hochschulprojekt „Eine Uni – ein Buch“ sorgte für einen literarisch bewegten Sommer

Sportstudierende kommen doch vor lauter sportlicher Betätigung kaum zu anderen Beschäftigungen und wenn sie sich mit Lektüre beschäftigen, dann geht es um Anatomie, Sportrecht und Trainingswissenschaften, oder? Als Dr. Ansgar Molzberger, wissenschaftlicher Mitarbeiter des Instituts für Sportgeschichte, auf das Pilotprojekt „Eine Uni – ein Buch“ aufmerksam wurde, machte ihn das hellhörig: Eine Hochschule sollte eine ausgewählte Lektüre in den Mittelpunkt des Campusalltags stellen. Wie das geschieht, sei Sache der Universität. Molzberger war überzeugt, dass Ilija Trojanows „Meine Olympiade. Ein Amateur, vier Jahre, 80 Disziplinen“ besonders geeignet sei: „Das Buch behandelt eine Vielzahl von Aspekten, die auch das Campusleben der Sporthochschule prägen“, erklärt der Sporthistoriker. Schon in dem Bewerbungsvideo, das Molzberger gemeinsam

mit Prorektor Prof. Dr. Stefan Schneider produzierte, wurde deutlich, wie vielfältig das Buch an der Sporthochschule einsetzbar ist. Ilija Trojanow hat es sich zur Aufgabe gemacht, in den olympischen Disziplinen halb so gut abzuschneiden wie der jeweilige Sieger der Olympischen Spiele von London 2012. Beeindruckend beschreibt er den oft steinigen Weg zum Ziel seines Vorhabens. Trojanows Buch passt an die Sporthochschule wie kein anderes. So erhielt die Sporthochschule vom Stifterverband und der Klaus-Tschira-Stiftung die Förderung von 5.000 Euro und reihte sich unter die zehn auserwählten Universitäten des Programms „Eine Uni – ein Buch“ ein. Wochenlang lud auf dem gesamten Campus, in der Mensa, der Bibliothek und in verschiedenen Sporthallen Trojanows Werk zum Blättern und Vertiefen ein. Im Seminar „Geschichte des Sports

in den Medien“ im Rahmen des Studienganges Sportjournalismus erklärten sich Studierende bereit, das Buch journalistisch zu behandeln. Sabine Lerche engagierte sich mit dem Video-Projekt „Der Stunden-Neunkampf“: In einer Stunde absolvierten sie und Mitstreiterin Maureen Luginger neun Disziplinen der Leichtathletik und thematisierten den enormen Zeitdruck, den auch Trojanow in seinem Buch beschreibt. Chiara Lefenau und Johan Gallwitz ließen David Walzik in ihrem Video-Beitrag in einer Woche sechs Disziplinen verschiedener Sportarten mehr oder weniger erfolgreich absolvieren. Humoristisch verpackt, mit Bezug auf das im Buch behandelte Scheitern, machten sie auf die Mammutaufgabe, der sich Trojanow stellte, aufmerksam. Tim Wehinger, ebenfalls Student des Studienganges Sportjournalismus, veröffentlichte im SpoHo-Blog ein Feature, in dem er auch den Besuch Trojanows an der Hochschule erwähnt. Auf Einladung der Sporthochschule war der Autor für eine Lesung und Diskussionsrunde nach Köln gekommen.

### Auch der Autor ist begeistert

Bei der gut besuchten Veranstaltung in der Bibliothek stand er allen Interessierten Rede und Antwort, erzählte von sich, seinem Verständnis von Sport und wie er dazu kam, den olympischen Disziplinen aktiv auf den Grund zu gehen. Der Schriftsteller berichtete, dass er vor allem im Turnen enorme Schwierigkeiten hatte, das Geforderte umzusetzen – gefundenes Fressen für den Turnkurs von Jonas Rohleder. Der Turndozent setzte das Buch praktisch in einer Einheit zum turnspezifischen Kraft- und Konditionstraining ein. Er erarbeitete mit den Studierenden, dass der sofortige Einstieg in das Erlernen turnerischer Elemente zwangsläufig in eine Sackgasse führt – eine Erfahrung, die auch Trojanow nur allzu authentisch beschreibt. Auch das Institut für Vermittlungskompetenz in den Sportarten nahm sich der Lektüre an, thematisierte es in Kursen und Seminaren.

Dr. Molzberger sieht die Teilnahme an dem Programm als großen Erfolg an: „Natürlich durchdringt man mit so einem Projekt nicht die ganze Hochschule, es ist uns aber gelungen, viele Bereiche des Campus, verschiedene Institute, Dozenten und vor allem Studierende einzubeziehen und auf das Buch aufmerksam zu machen. Die Teilnahme und der letztliche Zuschlag über 5.000 Euro ist ein Ritterschlag.“ Und der Autor Ilija Trojanow? Der 52-Jährige ist begeistert. Begeistert vom Schreiben, begeistert vom Sport, begeistert vom Umgang der Sporthochschule mit seinem Buch. Er möchte wiederkommen. Ende November wird ihm für sein Lebenswerk der Heinrich-Böll-Preis der Stadt Köln verliehen. Vielleicht ein guter Zeitpunkt, um der Sporthochschule erneut „Hallo“ zu sagen und ein paar sportliche Gedankengänge mit Interessierten zu teilen. Es geht eben doch: Das Klischee der unruhigen Sportstudierenden, die sich – wenn überhaupt – mit trockener Fachlektüre umgeben, trifft nicht zu. Die erfolgreiche Teilnahme der Kölner Sportuniversität an dem Projekt „Eine Uni – ein Buch“ zeigt dies in besonderer Weise. Aw



**SMALL TALK**  
VON VOLKER  
SCHÜRMANN

Hat es Ihnen auch die Sprache verschlagen? Wenigstens kurz? 222 Millionen Euro Ablösesumme nicht für einen Verein oder für eine Mannschaft, sondern für einen einzigen Fußballspieler!? Oder haben Sie es achselzuckend zur Kenntnis genommen, Mund abwischen, weitermachen!? So ist nun mal das Geschäft, das im Übrigen ja auch sofort flott belebt wird. Nichts weiter als eine spektakuläre Rochade: 150 Millionen Euro sind für B im Gespräch, der A ersetzen soll, gewürzt durch einen Hauch Arbeitsverweigerung. Namen sind austauschbar.

Dass alles seinen Preis hat, ist das eine. Kein Problem. Warum sonst gäbe es Vertragsverhandlungen? Warum sonst gäbe es Tarifverträge? Das andere ist: Eine Würde zu haben, gar unantastbar, heißt, nicht darauf reduzierbar zu sein, einen angemessenen Preis zu haben. Das ist von Kant, was hier aber nichts zur Sache tut. Es ist trotzdem eine treffende Definition von Würde. Preisfrage: Wo ist die Grenze? Wann kippt es? Wann und wodurch werden harte Vertragsverhandlungen zum Geschacher? Und wann kippt ein Geschacher in einen entwürdigenden Menschenhandel? Im Krankenhaus kennt man das auch, aber da ist es eher Berufsjargon. Da kann man am Telefon hören: „Du, ich schicke mal noch ‘nen Bein zum Röntgen hoch!“ Da kann man eher schmunzeln. Obwohl – ist das auf Dauer tatsächlich ganz unschuldig? Oder wird da nicht das Bild vom Patienten als Ansammlung zu reparierender oder auszutauschender Ersatzteile hoffähig gemacht? Ach Quatsch! Solche Vorbehalte zeugen bloß von der Humorlosigkeit bedenkentragender Sprachpuristen.

Es wird also Zeit, die Sprache, die es einem verschlagen hatte, wiederzufinden. Thomas Bach, seines Zeichens Präsident des Internationalen Olympischen Komitees, hat neulich eine Rede gehalten. Da hat er leise, aber deutlich die Geldgier einiger Bewerberstädte für die Olympischen Spiele beklagt. Die sich bewerbenden Länder und Städte würden doch tatsächlich eher fragen, was für sie drin ist, als sich selbst zu fragen, was sie der Welt geben können. Wenn man Fragen in dieser Weise falsch stelle, sei es auch kein Wunder, wenn man dann Bewerbungen wieder zurückzieht. Nicht das IOC hat da ein Problem, sondern diese Länder und Städte – so musste man die Botschaft von Thomas Bach verstehen, und das nicht einmal sonderlich durch die Blume. Mal ganz davon abgesehen, dass dieser Vorwurf der Geldgier infam ist gegenüber den Bürgervoten, die jene Städte dazu gebracht haben, auf eine weitere Bewerbung zu verzichten, so könnte man darüber nur lachen, wenn es nicht so bitter wäre. Wer war es noch gleich, der mit den Olympischen Spielen Geschäfte macht und den Olympischen Geist zu Markte trägt, auf dass die Sponsoren reichlich zahlen mögen? Beim Olympismus kann man es ja noch achselzuckend zur Kenntnis nehmen: Wenn diese Blase dereinst platzen wird, dann ist nur eine kulturelle Errungenschaft auf dem Altar des schnöden Mammon verreckt. Wenn der Fußball so weiter macht, dann geht es ans Eingemachte: Dann jubeln wir einem Menschenhandel zu.

## Preisträgerinnen & Preisträger 2016/2017

### „SO SIMMER ALL HE HINJEKUMME“

– das sangen die Absolventinnen und Absolventen des diesjährigen Absolvententages am 8. Juli 2017, während sie sich schunkelnd in den Armen lagen. Das Lied der kölschen Band Bläck Fööss erzählt vom Zusammenkommen in Köln: ganz egal woher – „mir sprechen hüek all dieselve Sproch“. „He hinjekumme“ waren passenderweise an diesem Tag vor exakt 70 Jahren auch die ersten Studierenden der Hochschule für das allererste Sommersemester. Ein besonderer Tag, den nicht nur die 190 AbsolventInnen mit ihren Familien und Freunden als Anlass zum Feiern nahmen: Insgesamt waren 750 TeilnehmerInnen zu zählen, es wurden 192 Liter Cola und 357 Liter Wasser getrunken, 1.540 Gläser benutzt und 145 Gerbera für die Tischdeko verwendet. Auf Grund der hohen Teilnehmerzahl fand die Akademische Jahresfeier in diesem Jahr im Leichtathletikzentrum der Sporthochschule statt, wo kurzerhand eine 24 m<sup>2</sup> große Bühne aufgebaut worden war. Im Rahmen der Feierstunde wurden hier u.a. die Lehr- und Studierendenpreise vergeben. Rb

### STUDIENGANGSBESTE BACHELOR

**Philipp Werner Müller**  
B.A. Sport, Erlebnis und Bewegung

**Tamara Gehlen**  
B.A. Sport und Gesundheit in Prävention und Therapie

**Moritz Michael Mücke**  
B.A. Sportmanagement und Sportkommunikation

**Franziska Kalde**  
B.Sc. Sport und Leistung

**Jana Plener**  
B.A. Sportjournalismus

### STUDIENGANGSBESTE MASTER

**Oliver Jan Quittmann**  
M.Sc. Exercise Science and Coaching

**Estella Linke**  
M.A. Sport, Medien- und Kommunikationsforschung

**Janika Meyer**  
M.A. Rehabilitation, Prävention und Gesundheitsmanagement

**Rieke Trumpf**  
M.A. Sport- und Bewegungsgerontologie

**Nadja Giesen**  
M.Sc. Sport Management

**Bastian Anedda**  
M.Sc. Human Technology in Sports and Medicine

**Thomas Baumann**  
M.Sc. Sporttourismus und Erholungsmanagement

**Jan-Stefan Sottong**  
M.Sc. Sports Technology

### AUGUST-BIER-PLAKETTE

**Isabell Ollesch**  
B.A. Sport und Gesundheit in Prävention und Therapie

**Jonathan Orschiedt**  
B.Sc. Sport und Leistung

### NACHWUCHSPREISE

**Caroline Meier**  
Beste Master- und Examensarbeit  
Geistes- und Gesellschaftswissenschaften

**Tobias Menzel**  
Beste Master- und Examensarbeit  
Lebenswissenschaften

**Dr. David Jaitner**  
Beste Dissertation –  
Gesellschaftswissenschaften

**Dr. Carina Kreitz**  
Beste Dissertation – Lebenswissenschaften

### LEHRPREISE

**Lehrpreis in der Kategorie Vorlesungen:**  
**Dr. Dr. Philipp Zimmer**  
„Funktion von Kreislauf und Atmung“

**Lehrpreis in der Kategorie Seminare:**  
**1. Platz: Dr. Mark Ludwig:** „SMK 10.6 –  
Rezeptions- und Wirkungsforschung“

**2. Platz: Lehrteam Chloé Chermette und Dr. Hanna Raven:** „Psychologische Strategien und Techniken der Beratung und Betreuung in Prävention und Rehabilitation“

**Lehrpreis in der Kategorie Praxiskurse und Übungen:**

**1. Platz: Dr. Frowin Fasold,** „Mannschaftsspiel – Handball / B.A. Lehramt“

**2. Platz: Florian Becker**  
„Teilhabe und Schulsport“

**2. Platz: Dominik Meffert**  
„SEB 9.2.2.5 – Racketsport Tennis“

### Tutorienpreis:

**Sebastian Straub,** Statistik  
**Lea Windau,** Trampolinturnen  
**Pia Tolle,** Turnen

**Preis für besonderes Engagement in der Lehre:**

**Dr. Christoph Bertling**

### STUDIERENDENPREIS

**Carolin Simon,** Lukas Schmandra  
& **Grenzenlos in Bewegung - Spoho**  
aktiv e.V.

### FOTOWETTBEWERB

**Arthur Frieling,** Lina Rohde,  
Selina Kniffler

### DAAD-Preis

**Anna Manuilova** (Ukraine)

# „100 Prozent Energie und Motivation“



**Dr. Stefanie Hüttermann (32), mit mehreren Wissenschaftspreisen ausgezeichnete Juniorprofessorin an der Deutschen Sporthochschule Köln, hat im Frühjahr dieses Jahres die Leitung der Abteilung Kognitions- und Sportspielforschung am Institut für Trainingswissenschaft und Sportinformatik übernommen.**

**Juniorprofessur, Abteilungsleitung, aktive Beachvolleyballspielerin auf hohem Niveau und jetzt auch noch Beachvolleyball-Teammanagerin für die Sportstadt Düsseldorf. Wie gelingt es Dir, das alles unter einen Hut zu bringen?**

Das ist eine gute Frage, die ich mir auch manchmal stelle (lacht). Aber ich bin mit dem Leistungssport groß geworden und weiß, dass das nur klappt, wenn man gut organisiert ist. Dazu kommt im Hintergrund die tolle Unterstützung durch meinen Freund. Viel Freizeit bleibt tatsächlich nicht mehr, aber mir machen meine verschiedenen Aufgaben, sowohl die Arbeit an der Sporthochschule, das Projekt in Düsseldorf als auch meine Aktivität im Leistungssport großen Spaß, und ich finde es toll, mich in unterschiedlichen Bereichen permanent weiterentwickeln zu können. Ich bin ein sehr ehrgeiziger und zielstrebigere Mensch und gehe jeder Aufgabe mit 100 Prozent Energie und Motivation nach.

**Seit Mitte des Jahres bist Du Teammanagerin Beachvolleyball für die Sportstadt Düsseldorf. Was möchtest Du erreichen?**

Seit es den zentralen Stützpunkt in Hamburg gibt, kommen dort viele Kaderspielerinnen und -spieler zusammen. Durch berufliche Anbindungen am Heimatort ist das aber nicht für jeden möglich, das kenne ich aus meiner eigenen Karriere. Daher glaube ich, dass es gut ist, einen Stützpunkt auch in NRW zu haben. Auf der einen Seite als leistungssportorientierte Anlaufstelle für die jüngeren Spieler, auf der anderen Seite ist es auch unser Ziel, erfahrene Spieler aus ganz Deutschland zu unterstützen und zu fördern. Die Sportstadt Düsseldorf möchte für den Leistungssport in Deutschland stehen, und ich finde es großartig, dass nun auch die Sportart Beachvolleyball noch mehr von der Stadt gefördert wird.

**Und was möchtest Du als aktive Spielerin selbst noch erreichen?**

Nach mehr als 15 Jahren im Leistungssport, in denen ich jeden Tag zweimal trainiert und an vielen Orten auf der ganzen Welt gespielt habe, hatte ich nach der Deutschen Meisterschaft im letzten Jahr eigentlich beschlossen aufzuhören. Es gab immer wieder Verletzungen, mit denen ich zu kämpfen hatte, dazu kam der Druck durch die hohen Ziele, die ich mir selbst gesetzt hatte. Nach einer längeren Pause im Winter spiele ich nun doch wieder, dieses Mal mit einer neuen Partnerin hier aus Köln. Auch wenn wir beide zunächst einfach mit Spaß spielen wollten, möchten wir dennoch natürlich bei der höchsten nationalen Tour, sozusagen der Bundesliga im Beachvolleyball, dabei sein, machen das aber nicht an Platzierungen fest, sondern wollen einfach bei jedem Spiel beste Leistungen zeigen. Die Erfolge kommen dann von ganz alleine, wie man unter anderem an unserem zuletzt erzielten zweiten Platz bei der höchsten nationalen Turnierserie in St. Peter Ording und dem Gewinn der Westdeutschen Meisterschaft sieht.

**Wie sehen Deine Pläne für die neu übernommene Abteilungsleitung im Institut für Trainingswissenschaft und Sportinformatik aus?**

Diese berufliche Veränderung kam für mich zunächst etwas überraschend. Aber jetzt freue ich mich darüber, dass die Hochschule mir eine solche Chance gibt. Ich kann eigene Forschungsbereiche aufbauen, aber dennoch mit den anderen Abteilungen des Instituts, insbesondere natürlich mit Professor Memmert, eng kooperieren. Wichtig ist mir auch, dem Wissenschaftsministerium, das aktuell meine Juniorprofessur fördert, und der Hochschule zeigen zu können, dass ich eigenständig arbeiten und auch eine Arbeitsgruppe leiten kann. Die Umstrukturierung bietet neue Forschungsmöglichkeiten und neue Kooperationen für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, darüber freue ich mich sehr und werde auch diese neue Aufgabe wieder mit 100 Prozent Energie und Motivation angehen.

*Das Interview führte Sabine Maas.*

## Erfolgreich in Taipeh

Vom 19. bis zum 30. August wurde mit der 29. Sommeruniversiade die nach den Olympischen Spielen größte Multi-sportveranstaltung der Welt in Taipeh gefeiert. Rund 13.000 Athletinnen und Athleten aus 141 Nationen kämpften bei den „Wetspielen der Studierenden“ um Medaillen und gute Platzierungen. Es hat etwas von Olympia, wenn die teilnehmenden Nationen während der großen Eröffnungsfeier ins Stadion einziehen und von Tausenden begeisterten Zuschauern empfangen und jubelt werden. Unter den 130 Sportlerinnen und Sportlern der deutschen Delegation waren in diesem Jahr auch vier Studierende der Deutschen Sporthochschule Köln, die im Taekwondo an den Start gingen und zur tollen Bilanz der Studierenden-Nationalmannschaft beitrugen. In der Gewichtsklasse bis 57 kg musste sich Julia Ronken in einem packenden Kampf nur sehr knapp ihrer chinesischen Gegnerin geschlagen geben. Bei den Kämpferinnen bis 53 kg setzte sich Madeline Folgmann souverän in ihren ersten drei Duellen gegen Kontrahentinnen aus Bulgarien, China und den USA durch und errang die Bronze-Medaille. Im Teamwettbewerb der Frauen war das Team mit den beiden SpoHo-Athletinnen sowie Anna-Lena Frömming (Uni Erlangen-Nürnberg) und Yana Schneider (HS Bonn-Rhein-Sieg) trotz starker Leistung in einem spannenden Kampf gegen Mexiko hauteng unterlegen. Bei den Männern verpasste Triumpf Beha in seiner Altersklasse das Halbfinale um nur drei Hundertstel Punkte und belegte am Ende den 7. Rang. Im Mannschaftswettbewerb gelang dem Bachelor-Studenten gemeinsam mit seinem Kommilitonen Adrian Wassmuth und Steven Behn (Uni Hamburg) der Einzugs ins Finale und mit einer starken Leistung erkämpften sie sich einen hervorragenden 7. Platz. Wir gratulieren auf diesem Wege allen Athletinnen und Athleten der deutschen Delegation zu ihren tollen Leistungen bei der diesjährigen Sommeruniversiade! *Pw*



v.l.: Triumpf Beha, Julia Ronken, Madeline Folgmann und Adrian Wassmuth.

## Personal

### Einstellung:

Günther Knieps, Abt. 4.3, 01.09.2017

Peter Thieme, Abt. 4.2, 01.09.2017

Ansgar Schubert, Abt. 4.2, 14.08.2017

### Weiterbeschäftigung:

Hans Kemp, Abt. 4.4, 01.08.2017

### 25. Dienstjubiläum:

Jürgen Geiermann, Institut für Biomechanik und Orthopädie, 15.06.2017

Nadine Lindner, Abt. 2.1, 01.09.2017

### Ausscheiden:

Katharina Ruhrberg, Stabsstelle Akademische Planung und Steuerung, Universitäre Weiterbildung, 30.07.2017

Nathalie Orthmann, Stabsstelle Akademische Planung und Steuerung, Universitäre Weiterbildung, 01.11.2017

### Ruhestand:

Univ.-Prof. Dr. Wilhelm Schänzer, Institut für Biochemie, 31.07.2017

Univ.-Prof. Dr. Gert-Peter Brüggemann, Institut für Biomechanik und Orthopädie, 31.07.2017

## Meldungen

### Neuer Abteilungsleiter

Dr. Lars Donath wird zum 1. Oktober 2017 Leiter der Abteilung „Trainingswissenschaftliche Interventionsforschung“ des Instituts für Trainingswissenschaft und Sportinformatik. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in den akuten und chronischen Anpassungen im neuromuskulären und kardiozirkulatorischen System im Lebensverlauf. Seit 2011 war Dr. Donath im Fachbereich Bewegungs- und Trainingswissenschaft des Departements für Sport, Bewegung und Gesundheit an der Universität Basel tätig. Von 2000 bis 2006 studierte er Sportwissenschaft an der Universität Jena.

### Life Science Book Award

Für ihr Buch „Cardiovascular System, Red Blood Cells, and Oxygen Transport in Microgravity“ haben Prof. Dr. Hans-Joachim Appell-Coriolano und Dr. Uwe Hoffmann vom Institut für Physiologie und Anatomie zusammen mit ihren Mitautoren Hanns-Christian Gunga, Victoria Weller von Ahlefeld und Andreas Werner den Life Science Book Award der International Academy of Astronautics erhalten. Das Buch stellt den aktuellen Forschungsstand zu physiologischen Auswirkungen und Veränderungen auf das menschliche Herz-Kreislaufsystem und die Atmung während Weltraumaufenthalten dar.



Die Deutsche Sporthochschule Köln trauert um **Dr. Wolfgang Bochow,**

der am 14. September im Alter von 73 Jahren verstorben ist.

\* 1944 † 2017

**KURIER QUIZ**

**BOULDER PLANET**  
SCHWERELOS KLETTERN

**Welche Kletter-Disziplinen vereint der Dreikampf „Olympic Combined“, der in Tokio 2020 ausgetragen werden soll?**

Der Klettersport wird 2020 olympisch – ein Grund mehr, um sich dieser Sportart anzunehmen. Daher verlosen wir **zweimal eine Monatskarte** für den Boulderplanet in Köln-Ehrenfeld. Auf 1.400m<sup>2</sup> gibt es hier fast 300 Boulderouten. Ein Trainingsbereich mit Campusboard, Steckbrett und Ringen bietet umfangreiche Möglichkeiten, seine Boulder- und Kletterskills zu verbessern. Für die Verlosung wollen wir wissen:

Schicken Sie Ihre Antwort per Post an die im Impressum angegebene Adresse, per Hauspost oder per E-Mail an [presse@dshs-koeln.de](mailto:presse@dshs-koeln.de).

**EINSENDESCHLUSS: 3. NOVEMBER 2017!**

**SAVE THE DATE!**

**SPOHO-KARRIERETAG 2017**

**22.11.2017**

Weitere Informationen [www.dshs-koeln.de/kt](http://www.dshs-koeln.de/kt)

## IMPRESSUM

**KURIER**  
Hochschulzeitung der Deutschen Sporthochschule Köln  
Am Sportpark Müngersdorf 6  
50933 Köln  
[www.dshs-koeln.de](http://www.dshs-koeln.de)  
[presse@dshs-koeln.de](mailto:presse@dshs-koeln.de)

**Herausgeber**  
Univ.-Prof. Dr. Heiko Strüder,  
Rektor der Deutschen Sporthochschule Köln  
**Chefredaktion**  
Sabine Maas (Ms),  
Stabsstelle Akademische Planung und Steuerung, Presse und Kommunikation  
Tel. 0221 4982-3850, Fax: -8400

**Redaktion**  
Ronja Blut (Rb), Daniel Theweleit (Dt)  
Julia Neuburg (Jn), Paul Weiermann (Pw),  
Arne Weise (Aw)  
Tel. -2080/-3442/-3441/-6158/-2080  
**Layout**  
Sandra Bräutigam (Sb)  
Tel. 0221 4982-3442

**Auflage**  
2.500  
**Druck**  
DFS Druck Brecher GmbH,  
[www.dfs-pro.de](http://www.dfs-pro.de)

**Erscheinungsweise**  
Viermal im Jahr. Der nächste KURIER erscheint voraussichtlich im Dezember.

Eine PDF- und Online-Version finden Sie unter: [www.dshs-koeln.de/kurier](http://www.dshs-koeln.de/kurier)

**Redaktionsschluss KURIER 23.10.2017**

In dieser Publikation wird aus Gründen einer besseren Lesbarkeit teilweise nur die männliche Form/Ansprache verwendet. Dies soll ausdrücklich nicht als Diskriminierung von Frauen verstanden werden.